



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zu beschäftigen, als mit dem Geben und Bezahlen der Arbeit. Man mache den Versuch, die arbeitgebenden Stationen durch tüchtige, gut bezahlte Frauen verwalten zu lassen, viele werden angemessene Versorgung dabei finden und für die Versorgung anderer wirken. Wir sind weit entfernt, diesen Plan für fertig zu halten, aber wir halten ihn der Ausgestaltung wert, und die Praxis wird dazu die wertvollsten Beiträge liefern.

Eine weitere berechnete Forderung der Frauen ist die, den Handarbeitsunterricht und seine Ergebnisse in den Schulen nicht durch einen Schulinspektor, der unmöglich darüber urteilen kann, sondern durch geeignete weibliche Kräfte überwachen zu lassen. Von wie großer Bedeutung eine tüchtige umfassende Ausbildung in weiblichen Handarbeiten für alle Frauen, arm und reich, vornehm und gering, für das Familienleben und damit für das Volkswohl ist, darüber sind wir uns wohl alle klar, und doch wird diesem Punkte die Beachtung, die er verlangt, nicht zugewendet; näher auf ihn einzugehen, behalten wir uns für ein ander mal vor, hier betonen wir nur die Forderung, daß Frauen prüfen und überwachen, was durchaus in den Bereich ihrer Thätigkeit gehört.

Was ein Volk erhebt und was ein Volk herunter bringt, das hat man seit lange gewußt; eines Volkes Größe und Kraft liegt in seinem geheiligten Familienleben. Wo dieses sinkt, sinkt auch das Volk langsam, aber sicher; die Liebe zum heimischen Herde, zur Familie, auf der sich die Liebe zum Vaterlande aufbaut, das war die Unüberwindlichkeit mächtiger Völker. Das Weib aber, die Mutter, ist die Sonne des Hauses, die Hüterin des Familienlebens, des heimischen Herdes. Die Regierung schafft sich einen mächtigen Verbündeten in der Arbeit für das Wohl des Volkes, für seine Gesundheit, Zufriedenheit, Sittlichkeit und Frömmigkeit, wenn sie die Rechte der Frauen schützt. Dem arg darnieder liegenden Familienleben unsrer Tage wird frisches Blut zugeführt, wenn der Frau angemessener Verdienst ermöglicht wird. Ein einfaches wohlgeordnetes Hauswesen schafft geistige und körperliche Gesundheit, alle Fragen innerer Mission, die Sonntagsfrage u. s. w. treffen hier zusammen, ohne die Grundlage guten Familienlebens werden die goldensten Worte in die Luft gepredigt.



Litteratur

Über Kunst, Künstler und Kunstwerke. Von Veit Valentin. Mit Illustrationen. Frankfurt a. M., Litterarische Anstalt (Küttner und Voening), 1889

Veit Valentin ist den Lesern der Grenzboten nicht fremd, denn die Jahrgänge 1884, 1885 und 1886 haben Aufsätze von ihm gebracht. Seine Beiträge zur Ergänzungsfrage der Aphrodite von Melos und seine Mitarbeiterschaft an Dohmes Kunst und Künstlern sind bekannt. Die in diesem Werke enthaltenen Charakteristiken von Cornelius, Overbeck, Schnorr, Veit und Führich gehören zu dem besten, was Valentin geschrieben hat. Dieselbe Gabe, von kleinern Abschnitten der neuern Kunst und

einzelnen Künstlern, ihrem Lebensgange, ihrer künstlerischen Entwicklung und Thätigkeit ein klares und ansprechendes Bild zu entwerfen, tritt auch in dem vorliegenden Buche hervor. Es umfaßt in drei schon in der Vorrückung angeedeuteten Hauptteilen folgende Aufsätze: 1. Über Kunst: Tracht und Mode; Kunst, Symbolik und Allegorie; Lebende Bilder; Ein Grundproblem des Kunstgewerbes; Die Tragik in Werken hellenischer Plastik. 2. Über Künstler: Eine Frankfurter Kunstakademie im achtzehnten Jahrhundert; Philipp Veit; Adrian Ludwig Richter; Moritz von Schwind. 3. Über Kunstwerke: Die Venus von Milo; Raffaels Transfiguration; Cornelius und das Weltgericht; Paul Wallots Reichstagsgebäude. Ein Anhang wendet sich gegen neuere Ergänzungsversuche der melischen Aphrodite.

Wie das Vorwort bemerkt, sind einige von diesen Aufsätzen ältern Ursprungs, aber sorgfältig überarbeitet. Ein Hinweis auf die Zeitschriften, in denen sie zuerst abgedruckt worden sind, fehlt, mehrere finden sich in den ersten zwei von den oben aufgeführten Jahrgängen der Grenzboten und in der Lützowschen Zeitschrift für bildende Kunst in den Jahrgängen 1875, 1880 und 1883; bei einigen andern, die ebenfalls ältern Ursprungs zu sein scheinen, können wir die Stelle des ersten Abdrucks nicht nennen. Unter den Abbildungen sind neu zwei Lichtdrucke nach Schwindschen Handzeichnungen und der Faksimilefarbendruck eines dem Stadtarchiv zu Frankfurt a. M. gehörigen Entwurfs zu einer Preisverteilung in dem Cöntgenschen Zeicheninstitute (von der Hand Cöntgens selbst). Wie diese Tafel unter den Abbildungen die wertvollste ist, so wird auch der zugehörige Text unter dem vielen Guten, das das Buch bringt, dem Leser am besten gefallen. Die großen Hoffnungen, mit denen man die Begründung der Frankfurter Akademie vornahm, ihre geringen Erfolge trotz aller marktstreuereischen und hochtrabenden Preisverteilungen unter Pauken- und Trompetenschall, die eigentümlichen Ansichten jener Zeit über die wahre Kunst, die — wie der Frankfurter Schöffe von Uffenbach gelegentlich meint — „der lernenden Jugend Sitzfleisch machet,“ ferner der Niedergang der Akademie, ihre Umwandlung in ein „Zeichnungsinstitut,“ dessen Leiter nach Cöntgens Tode Reges und Grambs waren, bis es endlich durch die Städelsche Stiftung und unter Philipp Veits Leitung wieder zur Akademie wurde — das alles ist vortrefflich dargelegt und steht mit dem folgenden, gleich wertvollen Aufsatz über Philipp Veit in enger Verbindung. Im dritten Hauptteil ist der Aufsatz über Raffaels Transfiguration hervorzuheben, im ersten der über Kunst, Symbolik und Allegorie. Die übrigen Aufsätze bieten manches Geringere, sind aber ebenfalls lesens- und beachtenswert.

Zu bedauern ist es, daß Valentin auch in diesem Buche seiner „Sphinx,“ der Aphrodite von Melos, naht. Was er gegen die Ergänzungsversuche anderer vortreibt, ist ja zum größten Teile recht und in Ordnung; aber sein eigener Ergänzungsversuch ist kaum besser, als der schlimmste unter den bisherigen. Es wäre wirklich zu wünschen, daß derartige Sphinxgestalten in der Kunstschriftstellerei auch darin der mythischen Sphinx ähnlich wären, daß sie jedem, der ihr Rätsel nicht gleich beim erstenmale zu lösen vermag, es unmöglich machten, noch ein zweites, drittes und viertes mal an ihren Felsen hinzutreten!

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig